

Die sechs keltisch-gallischen Münzströmungen der vorrömischen Schweiz

Autor(en): **Forrer, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **40 (1938)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die sechs keltisch-gallischen Münzströmungen der vorrömischen Schweiz

Von Dr. Robert Forrer, Strassburg

Bedauerlicherweise hat die treffliche, im Jahre 1863 in den «Mitteilungen der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft» erschienene (leider vergriffene) Arbeit des damaligen Konservators des dortigen Münzkabinetts, Dr. *Heinrich Meier*, «*Die in der Schweiz gefundenen gallischen Münzen*», immer noch keine auf den heutigen Besitzstand vervollständigte Neuherausgabe gefunden. Ansätze dazu fehlen ja nicht, aber dabei ist es bis heute geblieben.

Immerhin läßt sich, trotz dieses offensichtlichen Mangels, auf Grundlage der erwähnten Meierschen Arbeit und der seither erfolgten Einzelpublikationen, wozu auch persönliche Kenntnis des einschlägigen Münzbestandes in den Schweizer Museen zu rechnen ist, ein annähernd richtiges Bild des keltischen Münzwesens im Schweizerland rekonstruieren. Man darf allerdings von einem solchen Bilde nicht mehr verlangen, als das vorliegende Material zu geben vermag, denn der Lücken in unsern diesbezüglichen Kenntnissen sind nicht wenige, und, was ganz besonders in Betracht fällt, das resultierende Bild ist ein ganz merkwürdig kompliziertes. Ich möchte dies in dem folgenden Versuch demonstrieren, *die ganz verschiedenen Münzströmungen zu kennzeichnen, die unser Schweizerland zur vorrömischen, sagen wir keltischen Zeit in recht verschiedene Zonen zerlegten.*

Als *älteste* dieser Münzströmungen kommt die **helvetisch-arvernische Zone** in Betracht. Sie führt uns in eine Zeit hinauf, die wir nur annähernd chronologisch fixieren können, die ins dritte, wenn nicht gar bis ins vierte vorchristliche Jahrhundert hinaufreicht. Es ist die Zeit, da in Gallien das *große Arvernerreich* nach Strabos Zeugnis sich vom Mittelmeer *bis zum Rhein* und bis an den Ozean ausdehnte¹⁾. «Bis zum Rhein»? Manch ein Historiker würde vielleicht geneigt sein, diese geographische Limitierung nicht allzu wörtlich aufzufassen. Ich bin im Gegenteil der Überzeugung geworden, daß sie *buchstäblich dem grossarvernischen Machtbereiche der genannten Zeit entspricht: Tatsächlich reichen die ältesten Arvernergepräge, erste goldene Philippurnachprägungen, in verhältnismäßig großer Zahl bis an den Schweizer Rhein, ja nicht bloß an sein Südufer, sondern über dieses hinüber auf das rechte Ufer bis Stollhofen in Baden, bis Lindau und Bregenz am Bodensee! Sagen wir, vom Rheinknie bei Basel bis unterhalb Straßburg und ostwärts bis zum Bodensee, also eine Grenze, die etwa dem heutigen (nordschweizer-) und dem Elsässer-Rhein entspricht.*

Die Provenienzen am östlichen Bodensee (vergleiche auch den keltischen Namen *Brigantium* von Bregenz) möchte man als östlichste Ausläufer oder Versprengte betrachten, die Funde von Stollhofen gegenüber Straßburg auf badischem Terrain aber möchte ich mit den dortigen, altberühmten *Rheingoldgründen* in Zusammenhang bringen. Hier wie dort folgen diese frühen Arverner Goldgepräge dem *Rheinlauf, auf- und abwärts*. Südwärts desselben findet man sie noch im Kanton *Zürich (Stäfa)* und *Bern (Häutligen)*, d. h. *limmat- und aareaufwärts*, aber darüber hinaus südwärts nicht mehr: Aare und Emme mit ihren Flußgoldgründen mögen den arverner Helvetiern begehrenswert erschienen sein (wie die rheinischen Goldgründe), aber

¹⁾ Strabo, 4, 2, 3, p. 191, A. RIESE, *Das rheinische Germanien in der antiken Litteratur* (Leipzig, Teubner, 1892) Nr. 9 «Averni autem imperium suum protulerunt usque ad Narbonem Massiliensiumque fines, sed etiam gentium usque ad Pyrenen ed ad oceanum et Rhenum incolentiam principatum tenebant.»

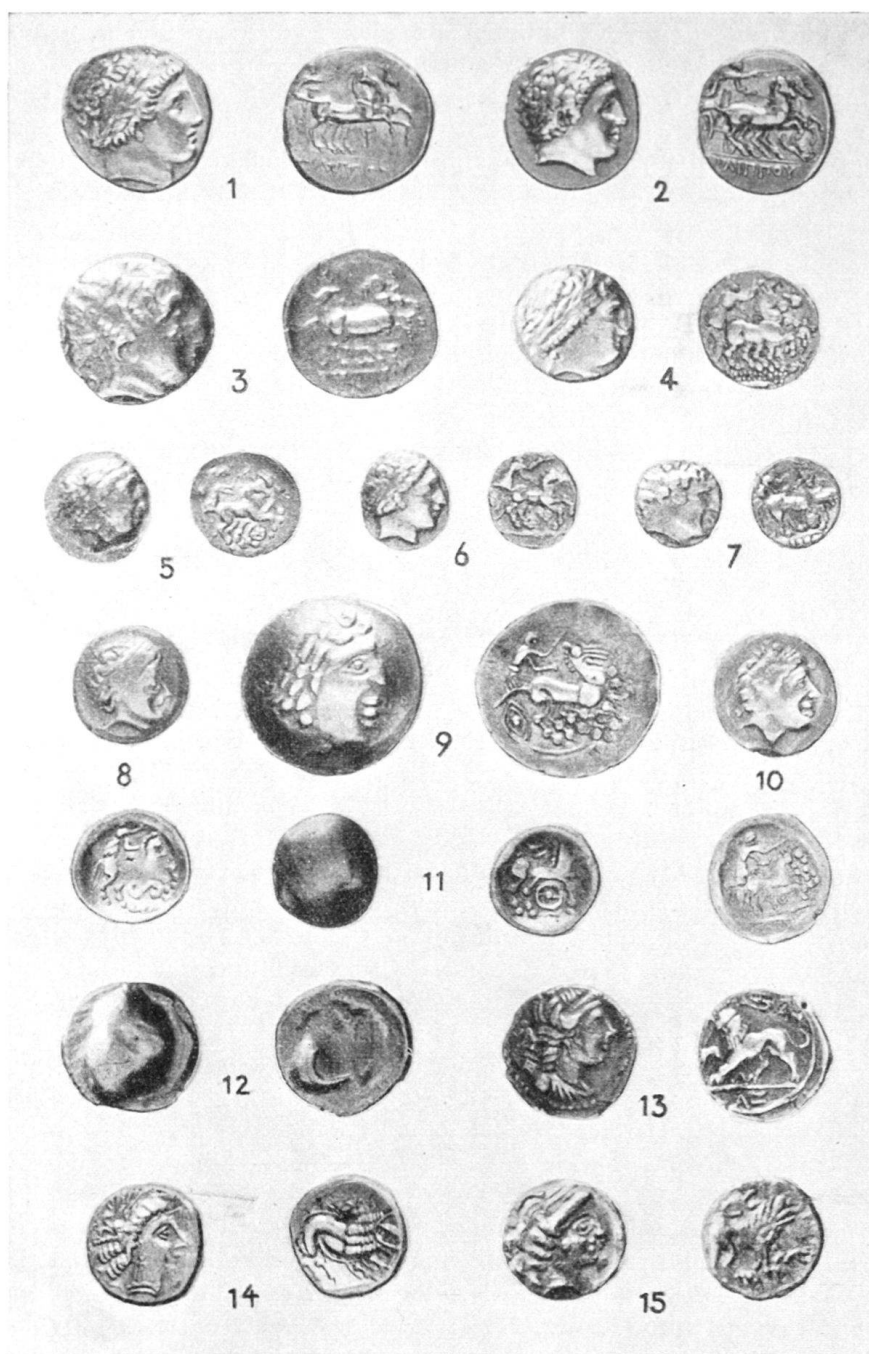


Abb. 1. Der makedonische goldene Philipperstater (1 und 2) und seine gallo-helvetischen Nachprägungen in Gold (3-7) und Elektron (8-11). Ostbojer Goldstater (12), Massilische Silberdrachme (13) und gallische Nachbildungen (14 und 15)

Zürich, Schweiz. Landesmuseum

darüber hinaus mögen die Gebirgsbewohner den Flachlandbewohnern gewisse Widerstände entgegengesetzt haben.

Die Verbindung mit den gallischen Arvernern wird sich längs der westschweizerischen Seen und über den Jura hinüber zur Rhone vollzogen haben, unter Vermittlung von Sequanern, Aeduern, Allobrogen usw. Unsere *arvernischen Helvetier*, nach dem Vorgange von Dr. *Groß* habe ich sie zum Unterschiede von den spätern Helvetiern die *Protohelvetier* genannt, werden die heutige französisch redende Westschweiz inne gehabt haben, unter Ausschluß der westlichen und natürlich auch östlichen Gebirgsschweiz. Ich sage dies nicht als bloße Vermutung, sondern stütze mich darauf, daß jene und die vorgenannten *Gebiete früharvernischer Münzstreuung auch später noch, als die Helvetier sich längst selbständig gemacht, d. h. von der Oberhoheit der Arverner getrennt hatten, den Arverner Goldstater weiter kopieren*: nämlich die Westschweizer (Avenches), Rauracher (Basel), Nordostschweizer (Zürich, Horgener Typus) und darüber hinaus auch die rheinischen Elsässer und Badenser, denen wir schon oben begegnet sind. Dies sind auch die Gebiete, in welchen wieder im ersten vorchristlichen Jahrhundert die gallischen Silberquinare zirkulieren.

So zeichnet sich in den Münzen deutlich eine Erinnerung ab an das einstige bis an den Rhein reichende, West- und Nordschweiz umfassende Arvernerreich, während die übrigen Teile der Schweiz daran keinen Teil hatten. Jenes muß auch sonst von einer entsprechenden gallischen Kulturwelle begleitet gewesen sein, die nachhaltig auf jene Gebiete eingewirkt hat.

Die hier beigegebene Abb. 1²⁾ veranschaulicht für die weniger eingeweihten Leser in Fig. 1 und 2 goldene Originalstater Philipps von Makedonien, wie sie den besagten Groß-Avernern als Vorbild dienten für ihre Nachprägungen und zwar in älterer Zeit für ihre feingoldenen Stater und Staterteile, Fig. 3, 4, 6, die dann zu Fig. 5 und 7 verrohten und im 2. Jahrhundert vor Chr. zu den helvetischen Statern und Viertelstatern, Fig. 8, 9, 10, 11, in minderwertigem Golde, schließlich, in der obern Hälfte des 1. Jahrhunderts, in geringwertigem Elektron umgeprägt wurden. (Über Fig. 12 bis 15 siehe weiter unten.)

Demgegenüber steht eine **zweite Münzströmung**, die ich die **bojisch-helvetische** nenne, diejenige der *typischen Schüsselmünzen*, bekannt unter dem populären Namen der *Regenbogenschüsselchen*, oder, wie die alten Gelehrten sagten, der *cupellae iridis*. Man hat sie seit *Franz von Streber* den *Bojern* zugeteilt und hat damit auch zweifellos das Richtige getroffen, wobei man allerdings (um nur von in der Schweiz gefundenen Typen zu reden) zwischen ost- und westbojischen Goldemissionen wird unterscheiden müssen, erstere gewöhnlich in gutem, sattgelbem Golde (Muschelmünzen), letztere in gelbem Golde verschiedener Qualität (Torques-, Lorbeerkranz-, Stern Typen und dergleichen mehr). Dr. *R. Paulsen* denkt für letztere an die Vindelicier, doch nennen die alten Schriftsteller für die hier in Betracht fallenden Südwanderungen gewöhnlich nur die Bojer. Vielleicht wäre auch an die *Schwarzwaldhelvetier* vor ihrer teilweisen Südwanderung zu denken. Man sieht, eine scharfe einseitige Attribution dieser Münzen führt zu unendlichen «Wenn und Aber» und ist, ehrlich gesprochen, unzulässig. Bleiben wir also bei der alten Bezeichnung als *Bojer, west- und ostbojisch*, letztere wie Abb. 1, Fig. 12, erstere hier Textabbildung 2, Fig. A-D.

Diese von nordwärts des Rheins südwärts desselben in das Gebiet der heutigen Schweiz führende *Bojerbewegung* ist durch Münzfunde gekennzeichnet, die deutlich *drei Einfallstore* erkennen lassen: 1. die *Basler Rheinecke*, die durch den großen Goldfund von Basel-St. Ludwig angedeutet ist, vielleicht aber auch auf den Mißerfolg

²⁾ Die Abb. 1 und 4 sind nach *Emil Vogts* Aufsatz «Zur gallischen Numismatik der Schweiz» aus dem XLI. Jahresbericht, 1932, des Landesmuseums abgedruckt. Andere einschlägige Stücke sind abgebildet in *R. Forrer* «Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande» (Straßburg, 1907) und in *De la Tours* «Atlas des Monnaies gauloises» (Paris, 1892).

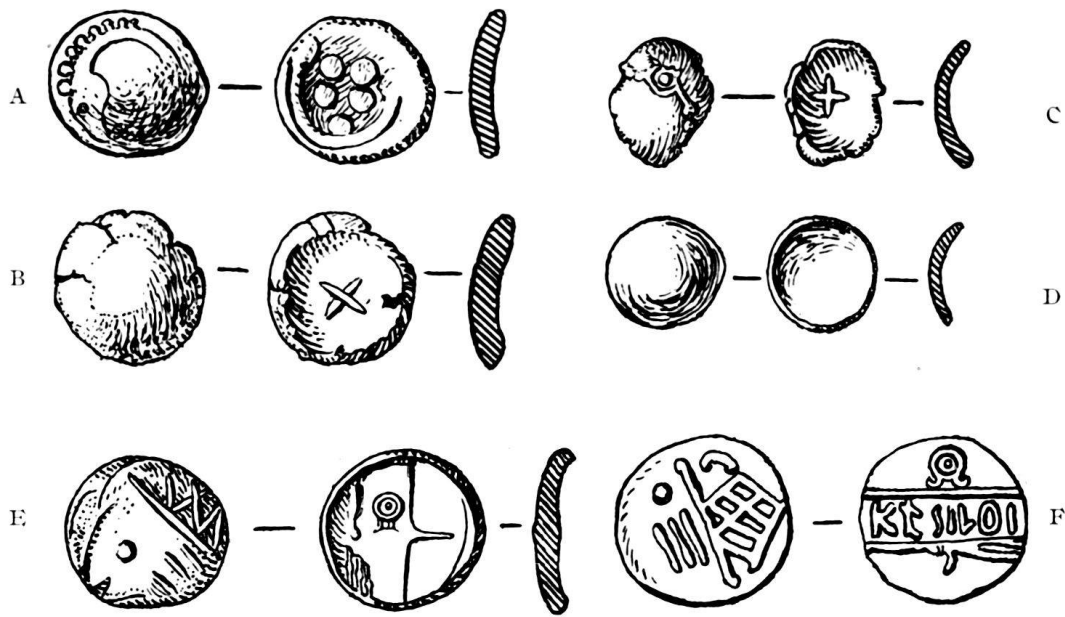


Abb. 2. A–D Typen einiger Boyer Goldschüsselmünzen

- A Lindwurm und Torques mit fünf Kugeln
- B Mit Sternkreuz (aus St. Ludwig, Basel)
- C Lindwurm als barbarisierter Rest des Pallaskopfes und Sternkreuz
- D Goldschüssel ohne Gepräge (aus Luzern)
- E, F «Salasser» Goldmünzen, wovon E «Nantuatens», F «Salasser»
- E Verrohter Pallaskopf und Rest der verrohten Nike
- F Verrohter Pallaskopf, auf dem Revers deformierter Rest des Kopfes der Nike und quer darüber Rätio-etruskische Inschrift KESILOI

eines Einbruchversuches gedeutet werden könnte; 2. das Gebiet der *Aaremündung*, wohin die von *Burkhard Reber* veröffentlichten Goldschüsselmünzen aargauischer Provenienz weisen und nebenbei auch das später wohl nicht umsonst von den Römern in *Vindonissa* angelegte Legionskastell; 3. die *Bodensee-Ecke*, von der aus *ostbojische* Schlüsselstater der *rätischen Schweiz* zugeführt wurden.

Aare und *Reuß* scheinen dann die *westbojischen* Goldgepräge vereinzelt ins Innere der Schweiz weitergeleitet, dann in der Gebirgsschweiz *eigener Prägung goldener Hohlpfennige* wie Abb. 2 CD. Raum gegeben zu haben. Ersichtlich hat sich da *über den Aargau eine wie ein Keil südwärts vordringende Volksbewegung* zwischen die *ost- und westschweizerischen Arverner*typen gesetzt, eine von der *Arvernertradition unabhängig und unabhängig gebliebene Volksbewegung*, die es in der *Innerschweiz bis zur eigenen, allerdings primitiven Münzung brachte*. Sie erlosch wohl mit dem unglücklichen Zuge nach Südgalien des Jahres 58 v. Chr., indem damals diese *bojischen Innerschweizer* sich den *Helvetiern* anschlossen und nach der erzwungenen Rückkehr gleich den *Helvetiern* auf weitere Goldprägung verzichten mußten.

Eine **dritte Goldgeldströmung** ist die **salassische**. Auch bei dieser handelt es sich um Prägungen eines *unabhängig gebliebenen Gebirgsvolkes*. Solange dieses seine Unabhängigkeit behaupten konnte, waren es zweierlei Besitztitel, die seiner Goldmünzung Bedeutung verliehen: die Beherrschung wichtiger *Gebirgsübergänge* (des Großen St. Bernhards z. B.) und der Besitz *reicher Goldbergwerke bzw. Goldwäschereien*. Man möchte fast glauben, daß schon damals eigene Goldprägung als äußerliches Zeichen politischer Unabhängigkeit gewertet wurde. Sie verwendete zwar gutes Gold, wie



Abb. 3. Karte der Fundorte von Salasser-Münzen

Zeichenerklärung:

- Funde mit schriftlosen Salasser-Münzen
- Fundorte von Salasser-Münzen mit Namensaufschrift
- Zug der Römerstraße Turin - Aosta - Avenches - Windisch - Basel

es die reichen Goldquellen aus erster Hand lieferten, aber das Gepräge ist auffallend primitiv, wie man es allerdings bei diesen Gebirgsvölkern kaum anders erwarten konnte. Die Vorderseite zeigt ein nur rudimentär erkennbares menschliches Gesicht, das man, theoretisch gesprochen, angesichts des nahen *Rhodelaufes* gerne als verdorbene Wiedergabe des Apollokopfes der arvernischen Philipperstater ansprechen möchte (Abb. 2 E F). Aber der Revers läßt absolut keine Verwandtschaft mit dessen Rückseite, der Biga, erkennen, zeigt vielmehr *räto-etruskische Schriftzeichen*, die eher auf eine Verwandtschaft der Urheber mit der *rätischen Alpenbevölkerung* hinweisen und auf eine barbarisierte Übernahme des dortigen antiken Vorbildes des Alexander-Nikestater hindeuten, womit man zusammenhalte, daß nach Cato (Plinius, Hist. nat. III, 24, 2) *Salasser und Lepontier tauriskischen Stammes waren*.

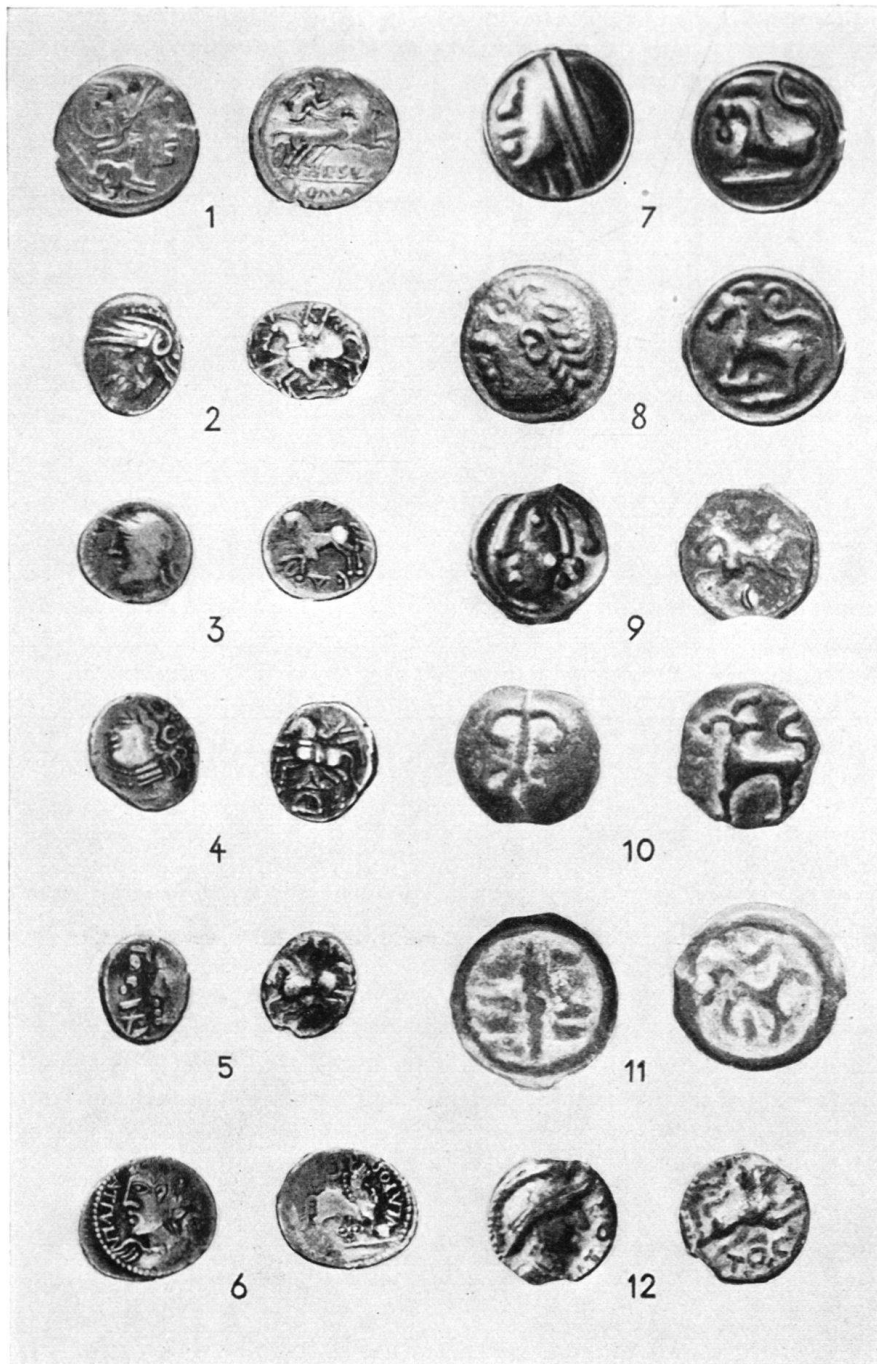


Abb. 4. In der Schweiz gefundene spätgallische Silberquinare (2-6), nach römischem Denar-
 vorbild (1) geprägt, und gegossene Gallische Potinmünzen

Zürich, Schweiz. Landesmuseum

Betrachten wir nun die Streuung dieser «Salasser»-Goldmünzen, wie sie sich meiner 1913 erschienenen Arbeit über diese Münzen entnehmen läßt³⁾, dann auch in der dem (nie erschienenen) Separatabdruck beigegebenen Streuungskarte (Abb. 3)⁴⁾, so sehen wir diese Münzen sich südwärts der Rhone um das *Aostatal und den Gipfel des Großen St. Bernhardpasses* gruppieren, d. h. um die eigentlichen Sitze der Salasser; dann aber sich nordwärts dieses Gebirges um den Oberlauf der Rhone von Sedunum-Sitten bis gegen die Mitte des Genfersees erstrecken, um schließlich noch weiter nordwärts vorzudringen gegen Murten- und Neuenburgersee, nebst einem weit vorgeschobenen Ableger in *Kulm*, einem Refugium bei Lenzburg im Aargau. Mit andern Worten, vom *südlichen* Ausgangspunkte geht die Streuung in leicht gebogener Linie nach *Norden*, indem sie annähernd der von Aosta über den Großen St. Bernhard nach der Westschweiz und von da nach Windisch-Vindonissa führenden Römerstraße folgt. Es ist aber ersichtlich *eine in ihren Ursprüngen schon vorrömische Handelslinie, die diese Streuung gezeugt hat, keinesfalls eine einheitliche Volksbewegung.*

Ich frage mich übrigens, ob wir das geschilderte «Salasser»-Ensemble nicht besser in zwei Gruppen zerlegen, von denen nur die eine wirklich den *Salassern* zukommt, nämlich die im Gewicht geringerwertige und also wohl jüngere Gruppe mit rätetrurischer Schrift, *während die schriftlose und zum Teil höhergewichtige Gruppe einer Walliser Völkerschaft zuzuweisen ist, die zwar den Salassern benachbart, aber andern Namens war, etwa den Nantuaten zugehörte, die um das Ostende des Genfersees wohnten.* Dorthin weisen die zwei Fundorte *Tour ronde* Abb. 3c, auf der Südseite des Sees, und *Fraidaigues* auf der Nordseite, der runde Punkt in der Mitte der Nordseite des Sees, (welch letzteren bisher unbekanntem Fundort mir M. Gruaz vom Museum in Lausanne meldete). Es wären dann das in *Aosta* gefundene schriftlose Goldstück Abb. 3d als durch den Paßverkehr nach Süden verschlagenes Objekt, die in der Umgegend von *Avenches-Aventicum* gefundenen schriftlosen Goldstücke Abb. 3, b, e, f als durch den Nordverkehr dorthin gelangte Handelszeugnisse aufzufassen — ebenso wie anderseits das beschriftete Salasserstück von *Verres* Abb. 3, vom Salasserzentrum (Großer St. Bernhard, Aosta) nach Süden gewandert wäre und die ebensolchen von *Vétroz* bei Sitten, *Colombey-Muraz* und *Port Valais* nach Norden an den Lauf der Rhone gekommen sind — schließlich das *Kulmer* Stück bis in den Kanton Aargau verschlagen worden ist.

Vergleichen wir damit die *Stater-Gewichte* der beiden Gruppen, so wird uns der historische Vorgang, der sich darin erkennen läßt, für die Entwicklungsgeschichte verständlicher: Man begreift besser, daß sich zuerst eine namhafte Bevölkerung des obern Rhonetales auf dem Wege der Berührung mit dem Handel Genfs und des weitern Rhonelaufes die Goldmünzung zu eigen gemacht hatte, *bevor* bei den Bewohnern des Salasser Gebirges die gleiche Tendenz zum Durchbruch kam. Daß die Münzung den umgekehrten Weg eingeschlagen haben soll, widerspricht den bisherigen Erfahrungen in der keltischen Numismatik. Mit andern Worten, die Nantuaten haben in Anlehnung an die antike Goldprägung des Rhonetales in, wenn auch roher Form, die Münzung für ihren Handelsbedarf eingeführt und erst dann sind auch die *Salasser* diesem Beispiel gefolgt. Ich sage «erst dann», weil die Nantuatenstater mit Statergewichten von 7,30 Gramm einsetzen, dann auf 7,15, 7,12, 7,10 heruntergehen, während die Salasser Stater mit Schrift erst unter 7 Gramm, mit 6,95 Gramm einsetzen. Die Nantuaten mögen also wohl ein Drittel- oder halbes Jahrhundert früher als die Salasser mit der Münzprägung begonnen haben.

³⁾ «Berliner Münzblätter» 1913, Nr. 142, R. Forrer, «Klassifikation der Salasser Gepräge und eine unedierte Salasser Variante».

⁴⁾ Infolge Kriegsausbruchs ging dieser bereits gedruckte Separatabdruck bis auf zwei Handexemplare in der ganzen Auflage verloren.

Dann erst vollzieht sich jene *Währungsleichheit*, daß die beiderseitigen Stater mit 6,75 und 6,59 Gramm für die Nantuaten und 6,653 Gramm für die Salasser *parallel laufen, gleichzeitig nebeneinander bestehen und damit eben dartun, daß sie zweierlei Münzprägern angehören.*

Das annähernd *gleichaltrige Ende der beiden Goldprägungen* wird mit den Kämpfen und dem endgültigen Siege der Römer über diese freiheitsdurstigen und zähen Walliser- und Salasserstämme zusammenfallen, erst waren es die Salasser, die sich in ihr Schicksal fügen mußten, dann die Nantuaten, Veragrer und Seduner. Mit der einen wie mit der andern eigenen Goldprägung war es aus.

Damit schließen auch die drei Goldmünzströmungen, die das vorrömische Schweizerland befruchtet haben, ab. Der *vierte «Goldstrom»* ist dann der wohlbekanntere *römisch-kaiserzeitliche*, mit dem wir uns hier nicht zu beschäftigen haben, wenn auch er bisher noch kaum in der hier angedeuteten Richtung ausgewertet worden ist.

Dagegen wäre hier weiter zum mindesten der **massilischen Silbergeldströmung nach der Schweiz** zu gedenken, deren Wege durchaus nicht immer so klar vor uns liegen, wie man bei flüchtigem Blick meinen möchte.

Lange Jahrzehnte galt Marseille, das antike *Massilia*, und damit die *Rhoneroute*, als der unangefochtene Ausgangspunkt des westeuropäischen Süd-Nordhandels in vorrömischer Zeit. Noch 1913 sagt *Adrien Blanchet* in seinen «Recherches sur l'influence commerciale de Marseille en Gaule et dans l'Italie septentrionale» (Paris 1913, p. 303): «L'importation directe d'Italie en Suisse devait être à peu près nulle.»

In neuerer Zeit hat diese Vormachtstellung Marseilles von zwei Seiten bemerkenswerte Attacken erfahren, indem *Jakobsthal* für die etruskischen Schnabelkannen und *C. Brooke* für den goldenen Philipper (als Vorbild der arvernischen Goldgepräge) mit dem *Wege über die Alpen* die massilische Ausgangsstelle in Frage stellten, bzw. stark ausschalten wollen. Überblickt man aber das in der Schweiz gefundene Münzmaterial ohne Parteinahme, so ergibt sich, daß wir ganz zweifellos mit einer *starken Influenz von Marseille- und Rhodatypen* zu rechnen haben, daß aber *beide Wege, der über die Rhoneroute und der über die Alpen jene Typen in die Schweiz geführt haben*, ohne daß es aber immer möglich wäre, die Belege scharf zu trennen.

In Betracht kommen die *Drachmen von Marseille* und die *Obolen von Marseille*, bzw. ihre Nachprägungen, erstere mit Dianakopf und Löwe, letztere mit Apollokopf und vierspeichigem Rad. Dazu treten aber auch gewisse Drachmennachprägungen der Münzen der nordspanischen Handelsstadt *Rhoda*, deren Wappenzeichen, die offene Rose, unter dem Einfluß der massilischen Rad-Obolen bei den *Volcae Tectosagen* und andern gallischen Stämmen ebenfalls zum vierspeichigen Rad umgeformt wird. Da zeigt sich nun, daß diese Gepräge und die massilischen Obolen ihren Weg auch nach Helvetien genommen haben, zum Beispiel nach La Tène.

Es liegt nahe, daß auf demselben Wege auch *Drachmen von Marseille* zu uns gekommen sein werden, etwa über Genf oder den Jura, Originale und Nachprägungen, immer mit Dianakopf und Löwe, die Beischrift oft zu MAΣΣA abgekürzt oder noch stärker verdorben (Abb. 1, Fig. 14 und 15). La Tène hat sie in starker Barbarisation ebenfalls geliefert.

Aber derselbe Drachmentypus ist auch von Marseille aus ostwärts über die Alpes maritimes nach *Oberitalien* vorgedrungen und hat hier ziemlich weite Verbreitung durch Nachprägungen bei den verschiedensten dort sesshaft gewordenen Gallierstämmen gefunden. Von dort aus drangen dann diese Typen südwärts bis Civita-Castellana und Marzabotto, nordwärts bis in den Tessin und in den Kanton Graubünden (Münzfund von Burwein, einzelne dieser Drachmen mit veneto-etruskischen Beischriften). Sie scheinen dort, d. h. in der Südschweiz, Kurs gehabt zu haben wie in Norditalien, vielleicht auch wie dort nachgeprägt worden zu sein; ob die nach La Tène gelangten ebenfalls diesen Weg genommen haben, bleibt fraglich. Die

geringen Gewichte all dieser gallischen Kopien schweizerischer Provenienz weisen auf das Ende der Mittel-Tènezeit hin, wenn nicht gar auf den Beginn der Spätzeit. Aber es handelt sich bei diesen Geprägten wohl kaum um Resultate von Volksverschiebungen, sondern lediglich (wie bei den salassischen Goldprägungen) um *Relikte eines Handelsverkehrs, der von Süden nach Norden zielte, einerseits von Marseille längs der Rhoneroute, anderseits von Oberitalien über die Schweizer Alpen.*

Der Handelsverkehr ist es auch, der in der Folgezeit einen andern, den *fünften* Münzstrom nach Helvetien brachte, **die gallischen Silberquinare** (Proben Abb. 4, Fig. 2 bis 6). Hier hat sich das eben geschilderte Verhältnis im umgekehrten Sinne ausgewirkt: Während oben Marseiller, also gallische Münztypen über die Schweizer Alpen zu uns vordringen, sind die Typen der eben genannten gallischen Silberquinare *römischen Ursprunges*, sie zeigen einerseits den behelmten Kopf der Roma, anderseits die Dioskuren und ähnliche auf römische Denare zurückgehende Münzbilder, aber diese kommen nicht nach Helvetien auf dem direkten Süd-Nordwege über die Schweizer Alpen, sondern überqueren die Seealpen, überschwemmen Süd- und Mittelgallien und finden erst von Westgallien aus in Gestalt der genannten *gallischen Romaquinare über den Jura auch Eingang in die Schweiz*. Dabei ist beachtenswert, daß sie nur da regelrecht Kurs gehabt zu haben scheinen, wohin *der gallisch-arvernische Einfluß schon früher reichte*, also in der Westschweiz bis zum Rhein. In der Innerschweiz und Südostschweiz fehlen sie so gut wie ganz. So läßt sich in der Schweiz im ersten Jahrhundert vor Christus auch auf Grund der gallischen Silbermünzen ziemlich deutlich eine *gallische Interessensphäre* von einer so gut wie *geprägelt gewordenen Innen- und Südostschweiz* scheiden.

Annähernd dasselbe Bild verraten auch, als *sechste* Münzströmung, **die in der Schweiz gefundenen gallischen Potinmünzen**, die durchweg der Spät-La-Tène-Zeit angehören und sich annähernd trennen lassen in solche *gallischen Importes* und in solche *einheimischer Herstellung*. Zwischen hinein kommen einzelne *Vienna- und Nemaususgroßbronzen*, die man im Lande ruhig bei Bedarf an Kleingeld in Hälfte- oder gar Viertelsstücke zerschneidet, als ob es sich noch um prähistorisches Ringgeld handelte⁵⁾. Dann kommen in steigendem Maße die *augusteischen Kupfermünzen* ins Land; sie machen der Potinmünzung den Garaus, ebenso wie der *Republik- und erste kaiserliche Denar* das gallische Silbergeld zum Aussterben gebracht hat. Einige Proben jener gallischen Potinmünzen bieten Fig. 7 bis 12 in Abb. 4, davon Fig. 10 sicher einheimische Münzung, Fig. 7 bis 9 aus der Station La Tène⁶⁾.

So illustrieren die Münzen besser als jedes andere Fundstück die Geschehnisse der tènezeitlichen Bewohner Helvetiens bis zum vollen Verlust ihrer Selbständigkeit.

⁵⁾ Über diese «partagierten» Münzen, wovon La Tène und Engimeistergut-Bern ziemlich viele Proben geliefert haben, vergleiche man «Antiqua» 1885 p. 145-150 (nebst Taf. XXIX) (Forrer) und 150-152, dazu Taf. XXX (v. Fellenberg).

⁶⁾ Über die Stellung dieser und ähnlicher von der Station La Tène (Coll. Dardel) stammenden Potinmünzen Fig 7-9, in Abb. 4 zur Station La Tène und zur Mittel- und Spät-La Tène zeit vergleiche man neuerdings meinen Beitrag zur Oxé-Festschrift (1938): «Widersprüche in der chronologischen Bewertung der Münz- und anderer Kleinfunde der Station La Tène».